

ZWEITE
STOLPERSTEIN-
VERLEGUNG IN
BAD HERSFELD
AM 29. MÄRZ
2011



IN MEMORIAM
28 HERSFELDER
OPFER DES
HOLOCAUST

STOLPERSTEINE

HIER WOHNT 1933 - 1945
EIN KONTIPRODUKT FÜR EUROPA
VON GÜNTER DENNIG

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Verbrechen
und Verfolgung der Juden, der Zigeuner,
der politischen Verfolgten, der Homosexuellen,
der Jüngsten Arbeitskräfte und der Lutheranerinnen
im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.de

STOLPERSTEINE

HIER WOHNT 1933 - 1945
EIN KONTIPRODUKT FÜR EUROPA
VON GÜNTER DENNIG

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Verbrechen
und Verfolgung der Juden, der Zigeuner,
der politischen Verfolgten, der Homosexuellen,
der Jüngsten Arbeitskräfte und der Lutheranerinnen
im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.de

STOLPERSTEINE

HIER WOHNT 1933 - 1945
EIN KONTIPRODUKT FÜR EUROPA
VON GÜNTER DENNIG

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Verbrechen
und Verfolgung der Juden, der Zigeuner,
der politischen Verfolgten, der Homosexuellen,
der Jüngsten Arbeitskräfte und der Lutheranerinnen
im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.de

STOLPERSTEINE

HIER WOHNT 1933 - 1945
EIN KONTIPRODUKT FÜR EUROPA
VON GÜNTER DENNIG

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Verbrechen
und Verfolgung der Juden, der Zigeuner,
der politischen Verfolgten, der Homosexuellen,
der Jüngsten Arbeitskräfte und der Lutheranerinnen
im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.de

STOLPERSTEINE

HIER WOHNT 1933 - 1945
EIN KONTIPRODUKT FÜR EUROPA
VON GÜNTER DENNIG

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Verbrechen
und Verfolgung der Juden, der Zigeuner,
der politischen Verfolgten, der Homosexuellen,
der Jüngsten Arbeitskräfte und der Lutheranerinnen
im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.de

In Memoriam

28 Hersfelder Opfer des Holocaust

- Hertha und Max Bacharach sen., Max Bacharach jun.
- Arthur, Käthe und Judith Cohn
- Lina und Heinz Goldschmidt
- Minna Goldschmidt
- Bertha Katz
- Johanna Katzenstein
- Hilde Klebe
- Emma und Elfriede Levi
- Johanna Levi
- Recha Levi
- Aron und Fanny Metzger
- Bertha Nussbaum
- Klara Nussbaum
- Mendel Emanuel und Sophie Nussbaum
- Rosa Oppenheim
- Alfred, Meta und Helmuth Simon
- Lina Tannenbaum
- Mathilde Wetterhahn

Impressum

Herausgeber:

Initiative/Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Bad Hersfeld“
in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
Hersfeld-Rotenburg e. V. (Vorsitz: Werner Schnitzlein)

Inhalt und Gestaltung:

Dr. Heinrich Nuhn, Lärchenweg 2, 36199 Rotenburg a.d. F.
(unter Verwendung von Materialien aus dem
ehem. Hessischen Institut für Lehrerfortbildung)

<http://stolpersteine.hersfeld.hassia-judaica.de>

<http://www.hassia-judaica.de>

Klara Nussbaum geb. Katzenstein

Klara Nussbaum wurde am 24. 09.1877 als Tochter von Susmann Katzenstein und Frau Jettchen (geb. Katz) geboren. Sie heiratete den aus Rhina stammenden Meier S. Nussbaum (geb. 24.09.1872).

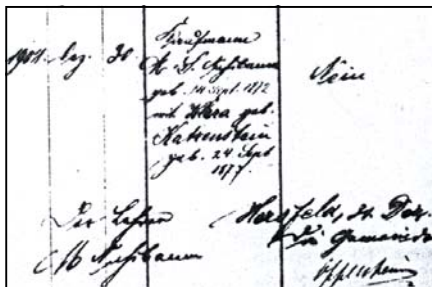
Die Nussbaums führten nach ihrer Übersiedlung nach Hersfeld 1901 einen Handel mit Tabakwaren und Spirituosen, zunächst Klausstraße 3, dann Bahnhofstraße 11, ab 1925 Bahnhofstraße 14, erweitert durch einen Lebensmittel-Großhandel.

Im Oktober 1931 feierte Klara ihr 25-jähriges Jubiläum als Vorsitzende des Israelitischen Frauenvereins. Klaras Gatte verstarb am 8.04.1933. Sein Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof wurde zerstört.

Im Januar 1939 zog Klara Nussbaum nach Berlin in die Rosenhauerstraße 31, von wo sie am 17. März 1943 ins Ghetto Theresienstadt und von dort am 18.12.1943 nach Auschwitz deportiert wurde .



oben: Bahnhofstraße 14 (ca. 1940)
darunter: Bahnhofstraße 14 (1995)



links: Hersfelder Jüdisches Trauregister: Eintrag vom 30.12.1901, Eheschließung Meier S. Nußbaum mit Klara Katzenstein.

Bertha Katz geb. Strauß

Bertha Katz, geb. Strauß, wurde am 12.04.1879 in Birstein geboren. Sie heiratete den aus Rotenburg stammenden Schuhmachermeister Karl Katz. Aufgrund einer Kriegsverletzung im 1. Weltkrieg musste er seinen Beruf aufgeben. Bis 1938 verkaufte er dann Tabakwaren. Am 30.11.1938 flüchteten die beiden nach Frankfurt, wo sie in der Güntersburgallee 40 eine Unterkunft fanden. Ihre spätere Adresse war Habsburgerallee 16/I. Von hier wurden sie am 1.09.1942 zusammen mit 1107 Juden aus dem Raum Frankfurt-Wiesbaden ins Ghetto Theresienstadt deportiert. 32 überlebten, darunter auch Berthas Ehemann Karl Katz.

Sohn Max Katz (geb. 25.03.1907) absolvierte von 1921 bis 1924 in Witzenhausen eine Lehre als Kaufmannsgehilfe. Nach deren Abschluss fand er eine Anstellung in Aschaffenburg, dann 1927 in Köln, ehe er 1933 in der Jägerstraße 9 in Kassel landete. 1939 gelang ihm die Emigration ins damalige Palästina. 1947 konnte er dort seinen Vater aufnehmen, der die beiden Jahre nach Kriegsende in einem DP-Lager in Deggendorf hatte zubringen müssen.

Breitenstr. 10 (linke Bildhälfte). Hier war bis 1938 der Tabakladen Katz (Schaufenster auf der rechten Seite). Linkes Schaufenster: Lebensmittelgeschäft von Recha Levi. (Foto ca. 1930)



Recha Levi, Tochter von Moses und Sarchen Nathan, wurde am 06.01.1878 in Schenkklengsfeld geboren. Sie heiratete 1905 den Niederaulaer Isaak Levi, mit dem sie 1905 nach Hersfeld in die Breitenstraße 10 zog. Schon als 34-Jährige wurde Recha Witwe. Ihr Ehemann Isaak (geb. 1876) starb am 2. Mai 1912, ein Jahr nach der Geburt des Sohnes Manfred, der am 8. Juni 1911 auf die Welt kam. Tochter Elfriede wurde 1906 geboren.

Nachweislich des Hersfelder Adressbuchs von 1921 führte Recha Levi in der Breitenstraße 10 ein Delikatessengeschäft, 1937 als Lebensmittelgeschäft ausgewiesen. Am 25. November 1938, zwei Wochen nach den schweren Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung („Reichskristallnacht“), musste Recha Levi in das Haus Breitenstraße 3 umziehen. Am 2. Oktober 1939 wurde sie in das Haus Bahnhofstraße 11 eingewiesen, das als Ghettohaus für die wenigen am Ort verbliebenen Juden diente. Hier wurde auch ihre Tochter Elfriede einquartiert, die sich zwischenzeitlich in Melsungen niedergelassen hatte.

Elfriede Levi, die Tochter von Recha und Isaak Levi, hatte am 19. Oktober 1906 das Licht der Welt erblickt. Mutter und Tochter wurden am 30. Mai 1942 zunächst nach Kassel geschafft und von dort zwei Tage später, zusammen mit weiteren ca. 1.000 nordhessischen Juden, in den Bezirk Lublin in Ostpolen verschleppt. Für die Frauen, Kinder und älteren Männer endete die Reise im Vernichtungslager Sobibor.

Sohn Manfred hatte nach Erwerb der Mittleren Reife am Hersfelder Gymnasium eine kaufmännische Lehre absolviert und als Angestellter in einer Gerberei gearbeitet. Im Januar 1938 schaffte er die Ausreise nach Kolumbien. Quartiermacher in der kolumbianischen Stadt Cali war sein Hersfelder Freund Leo Blumenthal, der dort bereits im November 1937 Zuflucht gefunden hatte.

Rechas Eltern starben noch vor der NS-Machtergreifung; 1928 die Mutter (Sara Nathan geb. Wertheim), 1930 der Vater (Viehhändler Moses Nathan). Ihre Grabsteine stehen auf dem Jüdischen Friedhof in Schenkklengsfeld.

Lina Tannenbaum geb. Katzenstein

Lina Tannenbaum (geb. 16. 03. 1882) war die Tochter von Susmann Katzenstein und Jettchen geb. Katz. Die Familie stammte aus Schenk lengsfeld. Linas Ehemann Isaak Tannenbaum und dessen Bruder Karl gründeten 1899 in der Breitenstraße 13 das Manufakturwarengeschäft Gebr. Tannenbaum. Isaak starb am 28. Mai 1937, er liegt auf dem jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße begraben.

Mit Datum vom 19.10.1938 ist Lina Tannenbaum mit der Berliner Adresse Rosenheimer Straße 31 registriert, wo ihr Sohn Julius (geb. 10.06.1908) schon seit Februar 1937 wohnte. Lina wurde am 05. 09.1942 von Berlin aus ins Ghetto Riga deportiert, wo sie bereits drei Tage später, am 8.09.1942, umkam.

Ihre Zwillingssöhne Harry und Julius (geb. 10.06.1908) konnten in die USA entkommen, ebenso ihr jüngster Sohn Walter (geb. 10.06. 1923).

Ihre Töchter Herta verh. Bacharach (geb. 11.04.1907) und Ilse verh. Fryder (geb. 27.10.1911) wurden Opfer des Holocaust. Für Herta wurde vor dem Haus Vogelgesang 7 ein Stolperstein gesetzt. Linas Tochter Ilse konnte nach der NS-Machtergreifung nach Frankreich ausreisen, wurde dann aber in das Internierungslager Gurs in den französischen Pyrenäen verschleppt und erlag dort den schrecklichen Haftbedingungen.

Auch für Linas Schwester Klara, die mit Meier S. Nussbaum verheiratet war, wurde ein Stolperstein verlegt (Bahnhofstraße 14).



Zum Abonnement empfohlen!
Soeben beginnt ein neuer (VII.) Jahrgang der beliebtesten

WIENER MODE

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800
Abbildungen, 24 Unterhaltungs- und 12 Schnittmuster-
beilagen. Fremdsprachige Ausgaben
in Paris, London, Kopenhagen,
Amsterdam, Warschau, Budapest,
Prag u.



Vierteljährlich M. 2.50.
Abonnentinnen erhalten
für sich u. ihre Angehörigen in beliebiger Anzahl
Schnitte nach Maß gratis,

so daß sie in der Lage sind, ihren gesamten
Bedarf an Toiletten und Wäsche nach echtem
Wiener Geschmack anzufertigen.
**Diese Begünstigung bietet kein anderes
Modeblatt der Welt!**
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Post-
anstalten. — Probehefte gratis und franco von
der Administration in Wien.

Zu beziehen durch
Gebr. Tannenbaum, Hersfeld

Werbeanzeige der Gebr. Tannenbaum von 1904.

Fotos S. 6: Das mittlere Gebäude (Ecke Breitenstraße/Kettengäßchen) auf dem Foto von 1910 (links) war das Geschäftshaus der Gebr. Tannenbaum. In dem Gebäude ist jetzt der Ihr-Platz (Foto rechts).

Johanna Levi geb. Löwenberg

Johanna Levi wurde am 24.08.1878 in Schenklengsfeld geboren, als Tochter des Getreidehändlers Mendel Löwenberg und dessen Ehefrau Bertha geb. Rothschild.

Johanna heiratete den aus Ronshausen stammenden Kaufmann Adolf Abraham Levi (geb. 21.01.1873). Am 9. Oktober 1901 wurden die beiden in der Hersfelder Synagoge getraut. Danach gründeten sie im Haus Breitenstraße 24 ein Manufakturwaren- und Aussteuergeschäft. Adolf Levi starb 55-jährig am 3. Mai 1928.

Das Geschäft wurde von Johanna Levi weitergeführt, 1937 wird Breitenstraße 22 (Haus der Lederwarenhandlung Wertheim) als Adresse des „Textil-Reisegeschäfts“ Levi genannt, mit Leopold Ludwig (gen. Ludi) Levi, dem ältesten Sohn (geb. 1903), als Geschäftsführer.

Am 05.01.1939 ist Johanna Levis Ummeldung nach Frankfurt, Mittelweg 5, verzeichnet. Im Mai 1939 wohnte sie in der Quinckestraße 5, später in der Gaußstraße 36. Von dort erfolgte im Oktober 1943 ihre Deportation nach Auschwitz, wo sie 1944 ins Gas geschickt wurde.



oben: Johanna Levi, darunter Haus Breitenstraße 24 (ca. 1920).

Seite 9:

(links) Vater Mendel Löwenberg (rechts) Firmenschild und 1933 zerstörtes Geschäftshaus in Schenklengsfeld, Gedenktäfelchen für J. Levi in Frankfurt, (unten) Neffe Martin Löwenberg.

Johanna Levi geb. Löwenberg

Sohn Leopold hatte nach Erwerb der Mittleren Reife im April 1919 am Hersfelder Gymnasium in Halle/Saale eine Banklehre gemacht. 1937 war er nach Hersfeld zurückgekehrt, nach den Novemberpogromen 1938 hatte er dann aber seiner Heimatstadt endgültig den Rücken gekehrt, um sich in Köln (Moltkestraße 124) niederzulassen. Sein jüngerer Bruder Alfred (geb. 1906) war bereits 1921 nach Köln verzogen.

Siegfried, der jüngste Spross der Familie (geb. 1908, Mittlere Reife 1925), ging 1932 mit seiner Frau Hanna geb. Blumenfeld (aus der Dudenstraße) nach Merzig/Saar. In Würzburg hatte Siegfried Levi eine Ausbildung als Lehrer absolviert.



Mendel Emanuel und Sophie Nussbaum

Mendel Emanuel Nussbaum wurde am 24. Januar 1881 in Rhina geboren. Er heiratete **Sophie Frankenthal** aus Vöhl, dort geboren am 17. Juni 1889.

Mendel Emanuel und Sophie Nussbaum wurden am 15.09.1942 von Frankfurt aus ins Ghetto Theresienstadt deportiert. M. E. Nussbaum wurde bereits am 23.12.1942 Opfer der widrigen Lebensumstände. Sophie Nussbaum wurde einen Monat später, am 23.01.1943, von Theresienstadt nach Auschwitz verschleppt und dort in der Gaskammer ermordet.



M. E. Nussbaum hatte in dem elterlichen Anwesen in der Wetzloser Straße 8 in Rhina einen Farben- und Lackhandel betrieben. Er war der Sohn von Benedix Nussbaum (gest. 1908) und dessen Ehefrau Rickchen geb. Stein (gest. 1919).

Laut Aufzeichnungen des ehemaligen Rhinaer Bürgermeisters Karl Fischer (1905-1988) wurde die Mutter „Bornrickchen“ genannt, weil der Gemeindebrunnen vor dem Grundstück der Nussbaums lag. Nach jedem Hochwasser des Rhinbachs und der Haune musste der vollgelaufene Brunnen erst leer gepumpt werden, ehe er wieder als solcher benutzt werden konnte.

1924 kam Mendel Emanuel Nussbaum von Rhina nach Hersfeld, wo er zunächst für die Firma Tannenbaum & Co. arbeitete, die in der Breitenstraße 13 ein Geschäft für Manufakturwaren betrieb. Er machte sich dann aber selbstständig und führte, laut Adressbuch von 1931, im Haus von Karl Wölbung in

Fuldastraße 6: hier wohnte und arbeitete die Familie Nussbaum bis 1936. Das 1880 erbaute Haus (Fachwerk) wurde 1963 abgerissen, es musste einem Autohaus weichen.

Mendel Emanuel und Sophie Nussbaum

der Fuldastraße 6 eine Lack- und Farbenhandlung. Hier wohnte auch seine Familie, zu der noch die beiden Söhne Josef (geboren 1913 in Rhina) und Siddi (geboren 1915 in Vöhl) gehörten.

1936 mussten die Nussbaums in das Haus des Pferdehändlers David Goldschmidt, Bahnhofstraße 2, umziehen. Im Januar 1939 gingen sie nach Frankfurt/M in die Thüringer Straße 23/III, wo sie bis zu ihrer Deportation im September 1942 lebten.

Der Frankfurter Kaufmann Ferdinand Levi (1879-1967), einer der am 15. September 1942 aus Frankfurt Deportierten, schildert in dem 1997 veröffentlichten Buch „Überleben in Theresienstadt“ die letzten Erinnerungen an Frankfurt im September 1942: „Auf Lastwagen stehend oder auf unserem Bündel hockend wurden wir zu einem offenen Bahngleise, nahe dem Osthafen, befördert. Auf dem ganzen Weg wurden wir von einer johlenden Menge beschimpft und verhöhnt. ‚Schlagt sie doch tot, zu was die teuren Kohlen für den Transportzug!‘ Immer wieder diese Zurufe, offenbar einstudiert.“

Mendel Nussbaums Ehefrau Sophie war die Tochter von Hermann Hirsch Frankenthal, der aus Altenlotheim nach Vöhl zugezogen war. Sophies Mutter Emma war eine geborene Katz. Die Frankenthals wohnten in dem Haus Arolser Straße 10 (jetzige Adresse).

Die beiden Nussbaum-Kinder entkamen dem Holocaust. Josef hatte in Würzburg und Frankfurt Medizin studiert. Er konnte Deutschland verlassen, er verstarb am 9. August 1986 in Philadelphia/USA.

Tochter Siddi gelangte zunächst nach Cali in Kolumbien, wohin auch die Hersfelder Leo Blumenthal und Manfred Levi emigriert waren. Sie starb am 25. Februar 1992 im US-Bundesstaat Michigan.



Sophie Nussbaums Geburtshaus in Vöhl, Arolser Str. 10

Hilde Klebe geb. Zunz

Hilde Klebe, geb. Zunz, kam am 05.08.1889 in Dettelbach auf die Welt. 1911 heiratete sie den Hersfelder Kaufmann Hermann Klebe, geboren am 15.12.1882 in Rhina. Hermann Klebe und sein Bruder Jakob betrieben in der Breitenstraße 47 in Hersfeld ein Eisen- und Haushaltswarengeschäft. Hermann und Hilde Klebe wohnten zunächst in der Reichsbankstraße 7, ab 1927 dann in der Hainstraße 15.

Nach dem Tode ihres Mannes am 27.01.1937 führte Hilde Klebe das Geschäft unter ihrem Namen, es bestand bis 1938. Im gleichen Jahr zog sie in die Breitenstraße 22 und am 20.11.1938 in die Klausstraße 18 zu Rosa Hahn, die inzwischen auch Witwe geworden war. Im April 1939 meldete sich Hilde Klebe nach Frankfurt in den Röderbergweg 70 ab. Von dort ging sie nach München, wo sie Leo Freundlich heiratete. Zusammen mit ihm wurde sie am 30. Mai 1942 von München nach Riga deportiert. Im Juni 1942 führte der gemeinsame Weg ins Vernichtungslager Sobibor.



*Bild oben:
Hilde und Hermann Klebe ca. 1910*

Bild unten: Hainstraße 15 (2008)

Am 11.09.1912 wurde Vera, die älteste Tochter der Klebes, geboren; sie meldete sich am 01.01.1933 nach Frankfurt ab. Von dort ging sie nach Spanien, um 1936 nach Palästina zu emigrieren. Vera Klebe heiratete in Tel Aviv den aus Hersfeld (Klausstr. 18) stammenden Dr. jur. Josef Hahn (Haon als spätere Schreibweise). Sie starb 2009 in Jerusalem. Details zu Veras Familie und der ihres Ehemannes sind in dem Kapitel „Lebenswege“ auf www.hassia-judaica.de zu finden. Auch Hilde Klebes jüngere Tochter Edith (geb.16.09.1918) konnte nach Tel Aviv entkommen.



Bild oben: Hildes Tochter Vera 1918.

Bild darunter: Breitenstr. 47 (ehemals Eisen- und Haushaltwarenhandlung Klebe).

Bild links: Reichsbankstraße 7, ca. 1925 (im Fenster Hilde Klebe).

Mathilde Wetterhahn geb. Neuhof

Mathilde Wetterhahn, geb. Neuhof, kam am 10.09.1876 in Schlüchtern zur Welt. Ihre Eltern waren Michael Meier Neuhof und Röschen geb. Nussbaum. Mathilde war verheiratet mit dem Hersfelder Textilkaufmann Max Wetterhahn, geb. 10.09.1870. Er war das erste jüdische Kind, das in Hersfeld nach der Aufhebung der Zugangsbeschränkung geboren wurde.

Bis 1926 hatten die Wetterhahns ihr Textilgeschäft in der Dudenstraße 18, ehe sie es nach Erwerb des Hauses Hainstraße 15 dorthin verlegten.

1938 zog Mathilde mit ihrem Ehemann nach Frankfurt (Hansaallee 7), von hier wurde sie am 01.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, zusammen mit über 1.100 Juden aus dem Raum Frankfurt-Wiesbaden, von denen 415 in eines der Tötungslager verschleppt wurden, darunter auch Mathilde Wetterhahn. Ihr letztes Lebenszeichen datiert vom 15.05.1944, als sie den Weg in die Gaskammern von Auschwitz antreten musste. Ehemann Max Wetterhahn war bereits, verfolgungsbedingt, 1942 in Frankfurt verstorben.



oben: Mathilde Wetterhahn geb. Neuhof (1876 –1944)

darunter: Hainstraße 15 (2008)

Mathilde Wetterhahn geb. Neuhof

Das Ehepaar Wetterhahn hatte einen Sohn namens Julius, geb. 1901, der 1920 am Hersfelder Gymnasium das Abitur ablegte, Chemie studierte und zum Dr. rer. nat. promoviert wurde. Unter den Bedingungen der NS-Rassengesetze musste er seinen Beruf als Chemiker aufgeben und sich im Textilhandel durchschlagen - wahrscheinlich im elterlichen Geschäft in Hersfeld, wohin er 1936 mit seiner Frau Gertrude (geb. 11.02.1916) gezogen war. Im August 1938 konnten die beiden nach New York emigrieren. Er arbeitete in den USA als Chefchemiker für die Parfümfirma Helena Rubinstein. Anlässlich der 65. Wiederkehr der Abiturprüfung von 1920 kam er 1985 mit seiner Frau zu einer Wiedersehensfeier mit den alten Klassenkameraden aus den USA angereist.



*oben: Mathildes Ehemann Max Wetterhahn (1870 –1942)
darunter: 1985er Klassentreffen des Hersfelder Abiturjahrgangs 1920 mit Julius Wetterhahn als 3. von links.*

Gesucht
für Kriegswirtschaft der Getreide- und Landesproduktenbranche branchekundigen
 jungen Mann
für Reise u. Bureau, ev. Kriegsbeschädigter. Offert. m. Angabe der Gehaltsansprüche an
Meier Neuhof,
Schlüchtern, Bez. Kassel.

links: Anzeige von Mathildes Vater im "Frankfurter Israelitischen Familienblatt" vom 25. Januar 1918:

Gesucht für Kriegswirtschaft der Getreide- und Landesproduktenbranche branchekundigen **jungen Mann** für Reise u. Bureau, ev. Kriegsbeschädigter. Offert(en) m. Angabe der Gehaltsansprüche an
Meier Neuhof,
Schlüchtern, Bez. Kassel.

Bertha Nussbaum geb. Oppenheim



Bertha Nussbaum geb. Oppenheim wurde am 27.02.1885 in Erdmannrode geboren. Sie heiratete Samuel (Sally) Nussbaum, Sohn

von Meier und Bertha Nussbaum. Die Nussbaums waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ebenfalls aus Erdmannrode, nach Hersfeld gekommen, wo sie das Haus Hanfsack 2 erwarben. Hier betrieben sie ein Manufakturwarengeschäft.

Bertha und Sally Nussbaum hatten drei Söhne: Siegfried/Sidney (1908), Max (1910) und Fritz/Fred (1914). Alle drei konnten sich in die USA retten und dort Familien gründen. Die Enkelsöhne Steven und Burton ließen in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem das Holocaustschicksal ihrer Großmutter Bertha Nussbaum registrieren.

Bertha war am 17.04.1939 nach Frankfurt geflüchtet, wo sie in der Schwanenstraße 12 Unterkunft fand. Im Mai/Juni 1942 musste sie einen der drei Deportationszüge besteigen, die in den Bezirk Lublin in Ostpolen gingen. Für die Frauen



Hanfsack 2, ca. 1930 (rechts im Bild, Fachwerk nach 1945 freigelegt), ehemals Heimstätte der Familien Meier und Sally Nussbaum.

und Kinder war zunächst das Ghetto Izbica ein Zwischenstopp auf ihrem weiteren Weg in das Vernichtungslager Sobibor.

Von November 1938 bis April 1939 hatte Bertha Nussbaum ihren Rotenburger Verwandten (Schwester Berni Oppenheim und deren Ehemann Adolf Speier mit ihren Töchtern Loni und Ilse) sowie Jettchen und Johanna/Hanna Speier (Schwiegermutter bzw. Schwägerin ihrer Schwester Berni) für einige Wochen Zuflucht bieten können.



Bertha Nussbaum (Mitte), Berthas Schwester **Berni Speier** (Rotenburg) und deren Schwägerin **Hanna Speier** (Rotenburg).

Auch Berni und Hanna wurden Opfer des Holocaust, beide wurden im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet. Berthas Bruder Simon (geb. 1888) wurde am 27.11. 1941 von Berlin aus nach Riga deportiert und drei Tage später dort umgebracht. Bereits am 01.10.1940 war Berthas jüngerer Bruder Moritz (geb. 1895) in der Pflegeanstalt Brandenburg Euthanasieopfer geworden.



Siegfried (Sidney) Nussbaum

(1908 -1992), Berthas ältester Sohn.

Ihm gelang ebenso wie den jüngeren Söhnen Max (1910 –1982) und Fritz/ Fred (geb. 1914) die Flucht in die USA.

Bertha Nussbaum war bereits mit jungen Jahren Witwe geworden. Ihr Ehemann Sally fiel am 6. März 1916 als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg im Cumières-Wald in der mörderischen Schlacht um Verdun. Er war einer der 12.000 jüdischen jungen Männer (davon 13 Hersfelder), die als Soldaten der deutschen Armeen im Ersten Weltkrieg ihr Leben hingaben.

Berthas Eltern Herz Oppenheim

*(1852 -1924) und **Karoline** geb. Goldschmidt (1855 -1921).*

Herz Oppenheim war in Erdmannrode als Metzger tätig, man nannte ihn dort „Fleischherz“. Er war der Sohn von Meier Oppenheim (1823 -1910) und Regina geb. Bacharach (1819 -1901). Meier Oppenheim stammte aus Niederaula. Er war der Sohn von Isaak Oppenheim (1780 -1849) und Breine geb. Flörsheim (1782 -1859).

Mit Isaaks Vater Samuel Oppenheim (geb. ca. 1750) lässt sich der Stammbaum von Berthas Familie bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück verfolgen.

Berthas Bruder Siegfried Oppenheim (1891-1936) betrieb bis zu seiner Emigration ins damalige Palästina in der Badestube 6 eine koschere Metzgerei.



*In der 1. Reihe (sitzend von links): Bertha Nussbaums Großeltern **Meier Oppenheim** (1823 - 1910) und **Regina** geb. Bacharach (1819 -1901), rechts daneben Berthas Mutter **Karoline** geb. Goldschmidt (1855 -1921), dahinter (in der 2. Reihe) Berthas Vater **Herz Oppenheim** (1852 -1924). Die Aufnahme entstand ca. 1900.*

Die Grabsteine von Berthas Großeltern stehen auf dem Jüdischen Friedhof in Niederaula, die der Eltern auf dem Jüdischen Friedhof in Erdmannrode.



Auf dem Foto S. 20 sehen wir Berthas Brüder aus Erdmannrode in ihren Uniformen als Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Von links nach rechts:

Simon (1888 -1941), **Siegfried** (1891 -1936) - mit dem Band des Eisernen Kreuzes im Knopfloch, **Julius** (1882 -1916) und **Isack** (1879 -1942).

Julius fiel am 29. Juli 1917, er war einer der 12.000 deutschen Weltkriegssoldaten jüdischen Glaubens, die im Ersten Weltkrieg als Frontsoldaten ihr Leben ließen.

Simon wurde ebenso wie sein jüngerer Bruder Moritz und seine beiden Schwestern Bertha und Berni Opfer des Holocaust. Julius Oppenheim war für sein Land gefallen, vier seiner Geschwister starben durch ihr Land.

Berthas Ehemann Samuel (Sally) Nussbaum

(geb. 20.10.1879)

fiel am 6. Mai 1916 im Cumières-Wald in der Schlacht um Verdun.





Rosa Oppenheim war eine geborene Nordhäuser, sie kam am 5. Januar 1886 in Wüstensachsen zur Welt. Sie heiratete den Metzger und Fellhändler Julius Oppenheim (geb. 22.09.1882) aus Erdmannrode. Die Oppenheims richteten 1904 in der Klausstraße 9 eine Metzgerei ein. Julius Oppenheim fiel am 29. Juli 1917 als Gefreiter (Foto auf Seite 20) im 1. Weltkrieg. Er war einer von 13 jüdischen Männern aus Hersfeld, die bereit waren, ihr Leben für ihr heiß geliebtes Vaterland zu opfern. Nach seinem Tod führte seine Witwe Rosa Oppenheim in der Klausstraße 9 eine Darmhandlung. Das Haus wurde in den 1950er Jahren abgerissen, um die Passage zwischen der Klaus-

straße und der Badestube/ Breitenstraße zu ermöglichen (siehe dazu das Foto auf Seite 4).

Nach den Novemberpogromen 1938 musste Rosa Oppenheim in das „Ghettohaus“ in der Bahnhofstraße 11 umziehen, am 29. Juni 1939 verließ sie Hersfeld. In Frankfurt kam sie in dem Haus Mittelgasse 48 unter. Das in der Großstadt erhoffte ruhigere Leben endete zwei Jahre später mit der Deportation ins Ghetto Minsk in Weißrussland. Rosa Oppenheim gehörte zu der Gruppe von 1.042 Personen, die am 11.11.1941 in Frankfurt zusammengetrieben und in einem sechstägigen qualvollen Bahntransport fortgeschafft wurden.

M. Kingreen zitiert in dem Buch *„Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945* die Erinnerungen von W. Levi, einem der zehn Überlebenden: „Die Fahrt dauerte sechs Tage, wir hatten Lebensmittel dabei, aber kein Wasser, viele Leute starben. Wir haben, als es regnete, die Finger rausgehalten und sie abgeleckt, um Flüssigkeit zu bekom-

men. Vor Durst starben Menschen. Viele schrien ‚wir brauchen Wasser‘, manchmal bekamen wir etwas bei einem Halt. Wir hatten viele Tote, als wir endlich in Minsk ankamen. (...) Man brachte uns ins Ghetto. Das erste, was wir im Ghetto in den kleinen Holzhäuschen sahen, waren tote Leute in den Häusern, tote Kinder mit zerschmetterten Köpfen, kleine Babys. Es waren weißrussische Juden.“



Rosa Oppenheim mit Söhnen Fredi (geb. 1909, rechts) und Max (1911,

(Zur Erklärung: Anfang November 1941 waren in dem im Juli 1941 von der deutschen Wehrmacht geschaffenen Ghetto in Minsk über 6.000 weißrussische Juden erschossen worden, um Platz zu machen für deutsche Juden, die nach dort deportiert werden sollten.) In dem Bericht von W. Levi heißt es weiter: „Uns wurde gesagt: Arbeitet, damit Euch das, was Ihr gesehen habt, nicht passiert, arbeitet! Sonst geht es zur Himmelfahrt.“

Rosa Oppenheims Sohn Fredi Oppenheim (geb. 25.10.1909) meldete sich 1924 nach Frankfurt ab. Bis dahin hatte er die Alte Klosterschule, das Hersfelder Gymnasium, besucht. 1933 schaffte er die Ausreise nach Frankreich (Paris), über weitere Zwischenstationen gelangte er schließlich in die USA. Er starb dort 1994.

Max Oppenheim (geb. 10.02.1911), der jüngere Sohn, hatte 1927 am Hersfelder Gymnasium das Zeugnis der Mittleren Reife erworben und ging 1930 nach Würzburg, 1934 dann nach Dresden. Er konnte in die USA emigrieren, wo er als Zahnarzt arbeitete. Sohn und Tochter lebten (1995) in Philadelphia.

Lina Goldschmidt geb. Plaut und Heinz Werner Goldschmidt



*oben: Klausstraße 10 (vor 1900):
3. Haus von rechts das „Berliner Kleiderlager“ von S(iegmund) Goldschmidt; rechts daneben: Kaufmann Georg August Pfaff, ganz rechts (angeschnitten) das Firmenschild von Max Bär, Gründer des Kaufhauses Bär, Klausstr. 14.*



*links: Klausstraße 10 (ca. 1900):
„Berliner Kleiderlager“ von S. Goldschmidt mit Garderobe für Herren und Knaben. In dem Haus daneben (Klausstraße 12) war die „Drogen Handlung“ von Albert Rohden.*

Lina Goldschmidt wurde am 19. 07.1872 in Frielendorf geboren, als Tochter von Wolf und Betty Plaut. Urgroßvater Haune Plaut soll der 1. kurhessische jüdische Soldat gewe-

sen sein. Lina heiratete Siegmund Goldschmidt (Jg. 1865), der aus Mühlbach (jetzt Ortsteil v. Neuenstein) stammte. 1896 zogen die beiden nach Hersfeld in die Klaus-

straße 10, wo sie das „Berliner Kleiderlager“ einrichteten (Wohnung ab Mitte 1936 Breitenstr. 3). Nach dem Tod ihres Ehemanns am 20.02.1939 ging Lina zur Familie ihrer Tochter Käthe (geb. 04.06.1899) nach Berlin-Schöneberg. Lina Goldschmidt wurde am 18.08.1942 von Berlin aus mit dem Transport I/46 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 21.09.1942 in die Vernichtung nach Treblinka.

Heinz Werner Goldschmidt, der am 22. August 1918 in Hersfeld geborene Sohn von Lina und Siegmund Goldschmidt, verbrachte die Zeit von Oktober 1934 bis Dezember 1935 in einem jüdischen Lehrlingsheim in Düsseldorf. Im Februar 1937 erfolgte seine endgültige Abmeldung aus Hersfeld nach Frankfurt/Main mit der dortigen Adresse Fischerfeldstraße 20. Von hier veränderte er sich nach Ulm, von wo aus er am 28. März 1940 ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert wurde, wo er am 16. April 1940 umkam.

Tochter **Käthe** (geb. 04.06.1899) heiratete 1929 den Spandauer Kaufmann **Arthur Cohn** (geb.

19.02.1896). Ab 1934 lebte das Ehepaar in der Klausstraße 10, ehe die beiden am 26. Juni 1936 nach Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstraße 5, umzogen - zusammen mit ihrer Tochter **Judith** (geb. 09.05.1935).

Alle drei wurden am 1. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht.

Außer Heinz-Werner und Käthe hatten Lina und Siegmund Goldschmidt noch zwei weitere Kinder, Rosa und Henni.

Rosa Goldschmidt, geb. 29.05.1896, arbeitete vor der NS-Macht ergreifung als Bankbeamtin in Köln und Worms. 1933 kehrte sie für kurze Zeit nach Hersfeld zurück, ehe sie sich mit einer neuen Adresse in Düsseldorf endgültig in Hersfeld abmeldete. Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

Henni Goldschmidt, geboren am 29.04.1904 als Lina und Siegmund Goldschmidts 3. Kind, verließ Hersfeld schon 1921 mit dem neuen Wohnsitz in Bad Segeberg, von wo aus sie 1923 nach Frankfurt übersiedelte. Weitere Informationen über ihr Leben sind nicht bekannt.

Alfred Simon und Meta Simon geb. Stern und Helmuth Simon

Alfred Simon wurde am 3. April 1882 in Karschin/Westpreußen geboren. 1921 meldete er sich von Essen kommend mit der Berufsangabe Manufakturwarenkauflmann in Hersfeld an. Die Adresse war die seiner zukünftigen Schwiegereltern Elias und Therese Stern in der Klausstraße 21.

Deren Tochter **Meta** (geb.01.03.1891) und Alfred Simon heirateten 1910 in Hersfeld. Metas Eltern hatten bis zur Übernahme des Geschäfts durch ihren Schwiegersohn Alfred Simon in dem Haus Klausstraße 21 ein Kolonialwarengeschäft geführt. Bei der Geschäftsaufgabe 1938 wurde das Geschäft als Handel mit Polsterwaren bezeichnet.

Alfred Simon war einer der beiden Hersfelder, die das Ehrenkreuz für Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs trugen und daher nach der Internierung im KZ Buchenwald im November 1938 auf die Kandidatenliste der umgehend aus der Haft zu Entlassenen kam. Am 27. April 1939 zog das Ehepaar Alfred und Meta Simon mit ihrem Sohn Helmuth (geb.08.09.1926) nach Frankfurt in die Quinckerstraße 25

und von dort in die Holzhausenstraße 14. Alfred und Meta Simon wurden 1942 von Frankfurt aus deportiert und sind laut Meldung der Gedenkstätte Yad Vashem in einem der Konzentrationslager in Polen umgebracht worden.

Ihr Sohn **Helmuth** wurde im Mai/Juni 1942 in das Konzentrationslager Lublin-Majdanek deportiert, wo er am 17. 09.1942 umkam. Tochter Lotte (geb. 1922) ging im Oktober 1937 nach Köln, von wo sie im April 1938 für kurze Zeit nach Hersfeld zurückkehrte. Für den 23. Januar 1939 ist im Hersfelder Melderegister ihre Abmeldung nach New York verzeichnet.

Das ehemalige Geschäfts- und Wohnhaus von Alfred und Meta Simon, Klausstraße 21, im Jahr 2010.





Lotte Simon (Mitte) 1936 mit ihren Hersfelder Cousinen **Irmgard Stern** (links) und **Ruth Blumenfeld** (rechts).

Aron und Fanny Metzger geb. Blumenfeld

Aron Metzger wurde am 12. Dezember 1864 in Schönstadt/Kreis Marburg geboren. 1926 kam er als Rentner mit seiner Ehefrau Fanny nach Hersfeld in die Klausstraße 27. 1933 zog das Ehepaar in das Haus Markt 14. Am 28. August 1939 erfolgte die Abmeldung nach Köln-Ehrenfeld in die Otto-Straße 85. Von Köln aus wurde das Ehepaar am 16. Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert. Aron Metzger starb dort am 16.10.1942.

Fanny Metzger, geb. Blumenfeld, wurde am 28. November 1869

in Momberg bei Neustadt (Kr. Marburg) geboren. Sie verstarb im Ghetto Theresienstadt, wohin man sie am 16. Juni 1942 von Köln aus deportiert hatte. Ihr genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

Tochter Johanna, geb. 21.02.1893 in Schönstadt, heiratete den Hersfelder Altwarenhändler Julius Stern. 1920 hatte er sein Geschäft in der Eichhofstraße 8, später lebte die Familie in der Klausstraße 27. Am 19.08.1938 gelangten Julius und Johanna Stern nach New York.



Klausstraße 27 (2. Haus von links): hier wohnten Aron und Fanny Metzger von 1926 bis 1933.

(links) Markt 14, Hersfelder Wohnung der Metzgers von 1933 bis 1939.

Irmgard Stern verh. Herz, die 1921 geborene Tochter von Julius und Johanna Stern (geb. Metzger) und Enkelin von Aron und Fanny Metzger, besuchte im Juni 1978 ihre Heimatstadt, die sie zusammen mit ihren Eltern im August 1938 mit der Emigration in die USA verlassen hatte. In einem in der Hersfelder Zeitung am 18. Juni 1978 erschienen Bericht erfahren wir: „Mein Vater kannte in Hersfeld eigentlich jedermann und hatte zu allen ein gutes Verhältnis. Zu seinen Prinzipien gehörte es, immer ein Zehntel seines Einkommens an Arme weiterzugeben. So hat er uns Kinder erzogen und bei dieser Einstellung ist er auch nach seiner Flucht nach Amerika geblieben, als wir selbst jahrelang am Rande des Existenzminimums leben mussten. Über Nacht haben uns die Leute geächtet. Leute, mit denen wir sonst fast täglich gesprochen hatten, gingen uns plötzlich aus dem Weg und taten so, als kennten sie uns nicht. Die erste große Unruhe in unserem Kreis kam Anfang 1934 [gemeint ist 28. März 1933, H. N.] auf, als irgendein Naziführer alle jüdischen Männer verhaften und auf den Marktplatz treiben ließ.

Dabei wurde ein Bekannter meines Vaters, der sich aus Angst versteckt hatte, blutig geschlagen. Freigelassen wurden die Männer erst, nachdem sie ein Papier unterschrieben hatten, in dem die im Ausland inzwischen kursierenden Meldungen über antisemitische Ausschreitungen in Deutschland als Gräuelmärchen der Feindpropaganda bezeichnet wurden. Als mein Vater das Bild [der am 8. November 1938 niedergebrannten Hersfelder Synagoge in der New Yorker *Daily News*] sah, fiel er fast in Ohnmacht.“

Bei ihrem ersten Hersfeld-Besuch nach dem Krieg (1958) war sie so „beängstigt und bedrückt“, dass sie schon am nächsten Tag wieder abreiste und eine Stunde vor der Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof stand. „Ich weiß noch, dass ich damals in einem großen Bogen um die Dudenstraße herumgegangen bin, weil ich wusste, dass unsere Synagoge dort nicht mehr stand. Ich hätte den Anblick der neuen Gebäude nicht ertragen.“

Ein Foto von Irmgard Stern-Herz als 15-Jährige ist auf Seite 27 zu sehen.

Emma Levi geb. Goldschmidt

Emma Levi wurde am 21. März 1875 in Raboldshausen als Tochter von Jeisel und Lewettchen Goldschmidt geboren. Emma hatte nach Schlüchtern geheiratet. Nach dem Tod ihres Gatten kam sie 1925 nach Hersfeld in die Untere Frauenstraße 7 zu ihrer Schwester Minna Goldschmidt.

Als Witwe verdiente sie sich ihren Unterhalt u. a. mit dem Verkauf von Pessachdingen. Am 01.10.1939 musste Emma Levi in das Ghettohaus Bahnhofstraße 11 umziehen.

Von hier wurde sie am 30. Mai 1942 als eine der letzten sieben Hersfelder Juden nach Kassel verschleppt und von dort am 1. Juni 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert. „*Unbekannt*“ *verzogen* heißt es auf der Karte des Hersfelder Einwohnermeldeamtes, und zwar gemäß der zentralen Anordnung zur Verschleierung des tatsächlichen Vorgangs.

Siegfried Levi, Emmas 1905 geborener Sohn, meldete sich im März 1954 von New York aus bei der Hersfelder Sparkasse mit einer Nachfrage nach dem Sparkonto seiner Mutter (s. Seite 31). Aus dem Antwortschreiben der Bank



oben: Untere Frauenstr. 8 (von Emmas Vater Jeisel Goldschmidt ca. 1900 erworben).

darunter: „Ghettohaus“ Bahnhofstr. 11, von August 1939 bis Mai 1942 Emma Levis Zwangsquartier.

geht hervor, dass das Guthaben in Höhe von RM 1.333,14 wenige Tage nach der Deportation im Juni 1942 an das Finanzamt Hersfeld abgeführt werden musste.

Emma Levi geb. Goldschmidt

New York, May 15, 1954

An die Städt. Sparkasse Hersfeld
Meine Mutter Emma Levi wohnhaft Untere Frauenstr. No. 8, welche im Jahr 1944 umgekommen ist, hatte ihr Sparkonto in ihrer Sparkasse. Da ich meine Ansprüche stellen möchte, darf ich wohl höflichst bitten, mir den Stand des Contos mitzuteilen.

Für Erledigung danke im Voraus
Ergebenst!
Einliegend Rückporto

Siegfried Levi
68 Cabrini Blvd, APT 33
New York City 33. NY

New York May 15, 1954

An die Städt. Sparkasse Hersfeld.

Meine Mutter Frau Emma Levi z. Z. wohnhaft Untere Frauenstr. No. 8 welche im Jahr 1944 umgekommen ist, hatte ihr Sparkonto in ihrer Sparkasse. Da ich meine Ansprüche stellen möchte, darf ich wohl höflichst bitten, mir den Stand des Contos mitzuteilen.

Für Erledigung danke im Voraus
Ergebenst!

Siegfried Levi
68 Cabrini Blvd
New York City 33. NY
1954

Herrn
Siegfried Levi
68 Cabrini Blvd
New York City 33 NY
Apt. 33 U S A

15.3.1954 V/1/UD. 24. März 1954

Sparkonto Frau Emma Levi

Auf Ihr gfl. Schreiben teilen wir Ihnen mit, daß wir für Frau Emma Levi unter der Nummer 12348 ein Sparkonto führten, dessen Guthaben am 12.6.42 in Höhe von RM 1.333,14 an das Finanzamt Bad Hersfeld abgeführt wurde.

Wir hoffen, daß wir Ihnen mit unseren Angaben gedient haben und zeichnen

hochachtungsvoll
Kreis- und Stadt-
S p a r k a s s e Bad Hersfeld

Mit ihrer Deportation im Juni 1942 hatte Emma Levi das Reichsgebiet verlassen, sodass nach der damals gültigen perversen Rechtslage (11. DVO zum Reichsbürgergesetz) ihr Besitz an das Deutsche Reich fiel. Der Restbetrag auf ihrem Konto von 1.333,14 RM wurde am 12.06.1942, knapp zwei Wochen nach ihrer Deportation, an das Hersfelder Finanzamt überwiesen. Bis zum Mai 1942 hatte Emma Levi die ihr erlaubten 100 RM von ihrer zum Sperrkonto gemachten Geldanlage abheben können, zusätzlich leistete sie eine ihr auferlegte Sonderzahlung von 600 RM an die *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*. Von den 3.415 RM, die sie im Februar 1940 noch auf ihrem Konto hatte, waren so fast zwei Drittel abgeflossen, sodass der Tag ihrer absoluten Mittellosigkeit abzusehen war.

Emma Levi geb. Goldschmidt

Fragebogen.

146

Vor- und Zuname : *Emma Sara Levi*
genaue Anschrift: *Hörsel. Bahnhofstr. 11.*
Staatsangehörigkeit: *Deutschland*
Geburtsdag: *21. 3. 1875.* - Ort: *Babulstensen Kreis Pommern*

Sind Sie ledig oder verheiratet ? *Widw.*

Jude oder Nichtjude im Sinne des § 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935 ? *Jüdin*

III. Welches Einkommen haben Sie monatlich ? *keine*
bzw. welche Unterstützungsbeträge beziehen Sie ? *keine*

Einiges von den Lebensumständen der jüdischen Bevölkerung in jenen Jahren wird aus dem Fragebogen ersichtlich, mit dem der Kasseler Oberfinanzpräsident ihre Vermögensverhältnisse erfasste. Die jüdischen Männer mussten den zusätzlichen Vornamen „Israel“ tragen, die Frauen „Sara“ hinzufügen, aus Emma Levi war so Emma „Sara“ Levi geworden.

Nach den „Nürnberger Gesetzen“ vom 15.09.1935 besaß Emma Levi nicht mehr das Reichsbürgerrecht, sondern war nur noch „Staatsangehörige“ mit stark reduzierten Rechten. In dem Fragebogen war dies auf die Alternative *Jude/Nichtjude* gebracht, daher Emmas „Jüdin“- Eintrag.

Sie war im Oktober 1939 in das „Ghettohaus“ Bahnhofstraße 11 gezwungen worden, demgemäß die Adressenangabe. Die Antwort „keine“ auf die Frage nach dem monatlichen Einkommen dokumentiert die auch materiell hoffnungslose Situation der wenigen noch verbliebenen Juden.



Minna Goldschmidt wurde am 28.01.1885 in Raboldshausen als Tochter von Lewettchen und Jeisel Goldschmidt geboren. Sie zog mit ihren Eltern 1897 nach Hersfeld. Ihre Mutter starb 1924, der Vater ein Jahr später. Er war für seinen mutigen Einsatz im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden. Der Hersfelder Kriegerverein, dessen Kapelle Jeisel Goldschmidts Bestattung musikalisch gestaltete, hatte ihn zum Ehrenmitglied ernannt.

Minnas letzter Aufenthalt in Hersfeld war in der Bahnhofstraße 11 (Ghettohaus). Am 30.05.1942 wurde sie mit den letzten Hersfelder Juden (insgesamt 7) deportiert. Die Deportation führte über Kassel in den Distrikt Lublin. Für die Frauen und älteren Männer bedeutete dies den direkten Weg in den Tod im Vernichtungslager Sobibor.

*oben: Haus Untere Frauenstraße 7
unten: Grabstein von Minna Goldschmidts (und Emma Levis) Eltern Jeisel und Lewettchen.*

Seite 35:

Minnas Holocaustschicksal - dokumentiert von ihrem Bruder Moritz in Yad Vashem 1955



Johanna Katzenstein geb. Hess

Johanna Katzenstein wurde am 08.01.1876 in Birstein (bei Gelnhausen) geboren. Sie war eine geborene Hess. Sie heiratete am 11. März 1900 in Hersfeld den Kaufmann Jakob Katzenstein und hatte mit ihm drei Kinder: Leo (1900), Jonas (1902) und Jenny (1903).

Die Familie ihres Mannes war Anfang der 1870er Jahre von Erdmannrode zugezogen. Jakobs Vater Susmann war dort als Fellhändler tätig gewesen, in Hersfeld betrieb er in der Breitenstraße 15 eine Öl- und Fetthandlung. In großen Lettern prangte das Firmenschild „S. Katzenstein“ über dem Eingang seines Hauses in der Breitenstraße (siehe Foto nebenan).

1904 ließ Jakob Katzenstein im Vogelgesang 7 einen großen dreigeschossigen Neubau errichten, mit floralen und ornamentalen Jugendstilstukkaturen. Architekt Louis Ehrhardt hatte in den Jahren zuvor die Synagoge und die Jüdische Schule entworfen. Jakob Katzenstein starb am 18.04.1918. Er hatte den Geschäftsbetrieb auf Tabakwaren engros umgestellt.

Am 25.04.1939 verließ Johanna Katzenstein die Stadt und zog nach



oben: S(iegmund) Katzenstein, Öl- und Fetthandlung, Breitenstr. 15 (ca. 1900)

unten: Haus Katzenstein, Vogelgesang 7 (ca. 1995).

Frankfurt in die Liebigstraße 24. Hierher waren zwei Wochen zuvor die Levis (Jakob, Thekla und Rosa) aus der August-Gottlieb-Straße 12 geflüchtet, im Mai kam Rosa Hahn dazu. Sie alle fanden hier nur eine vorübergehende Zuflucht. Am 20. 10.1941 mussten sie den Weg in das Ghetto Lodz antreten, zusammen mit mehr als 1.100 Todgeweihten. Der in Israel lebende Enkelsohn Reuven Khoshen ließ 1999 Auschwitz als Johanna Katzensteins Todesort registrieren.



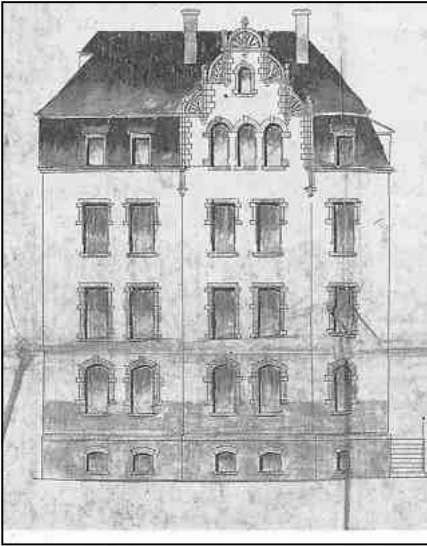
Leo Katzenstein, Johannas ältester Sohn, wurde wie seine Mutter Opfer des Holocaust. Er wurde im März 1943 in Auschwitz umgebracht. Nach Erwerb des Zeugnisses der Mittleren Reife im April 1916 hatte er Hersfeld verlassen und war über die Zwischenstationen Halberstadt und Stuttgart 1934 in Berlin gelandet.

Jonas Katzenstein, der jüngere Sohn, arbeitete zunächst als Kaufmann im Geschäft der Familie. 1934 ging er nach Haifa, nachdem er bereits Mitte der 1920er Jahre fast zwei Jahre in Palästina verbracht hatte. Jonas ließ sich 1958 wieder in den deutschen Staatsverband eingliedern.

Jenny Katzenstein, das jüngste Kind, meldete sich im September 1928 endgültig in Hersfeld ab, um sich in Berlin niederzulassen. Über ihren weiteren Lebensweg wurde nichts bekannt.

Frankfurt/M, Liebigstraße 24, der letzte Zufluchtsort von Johanna Katzenstein, ebenso wie für die aus Hersfeld geflüchteten Levis aus der August-Gottlieb-Straße und Rosa Hahn, Klausstraße 18.

Max und Herta Bacharach geb. Tannenbaum und Rolf Bacharach



oben: Entwurf von 1904 aus den Bauakten.

unten: Vogelgesang 7 im Jahr 2010.

Max Bacharach wurde am 4. April 1905 in Hersfeld geboren. Seine Eltern waren Emma und Josef Bacharach. Im März 1921 verließ er das Hersfelder Gymnasium mit dem Zeugnis der Mittleren Reife. Danach war er als Kaufmann im elterlichen Geschäft An der Obergeis 11 (Gerberei mit Woll- und Fellhandlung) tätig.

Max Bacharachs Vater Josef war 2. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Hersfeld, er starb dort am 15. Dezember 1937, sein Grabstein ist auf dem Jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße erhalten. Max Bacharachs Mutter Emma war eine geborene Oppenheim, geboren am 14. April 1877 in Rhina, sie starb im Mai 1923.

Herta Bacharach, Max Bacharachs Ehefrau, war die am 11.04. 1907 geborene Tochter von Isaak und Lina Tannenbaum. Hertas Mutter wurde ebenfalls Holocaustopfer. Hertas Eheschließung mit Max Bacharach war am 26. April 1935. Am 5. April 1936 wurde ihr Sohn **Rolf** geboren.

Hertas Vater Isaak und dessen Bruder Karl hatten 1899 als Gebr.

Max und Herta Bacharach geb. Tannenbaum und Rolf Bacharach

Tannenbaum in der Breitenstraße 13 ein Manufakturwarengeschäft gegründet. Isaak Tannenbaum starb am 28. Mai 1937, er liegt auf dem jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße begraben.

Am 6. Mai 1938 zogen Max und Herta Bacharach mit Sohn Rolf nach Berlin-Wilmersdorf in die Fenderstraße 21. Am 17. November 1941 wurden alle drei nach Kaunas in Litauen verschleppt und dort umgebracht.

Insgesamt waren es drei Deportationszüge, die im November 1941 aus Berlin, München und Frankfurt (darunter die Hersfelder Hermann und Setta Wertheim) nach Kaunas gelangten. Am 25. November 1941 wurden nahezu alle nach Kaunas Deportierten erschossen.

12 Monate später wurden jüdische Häftlinge gezwungen, die Leichen aus den Massengräbern auszugraben und zu verbrennen, um so das grausame Geschehen zu vertuschen. Einige dieser Häftlinge, die fliehen konnten, gaben später zu Protokoll: „Die Lage der Leichen zeugt davon, dass man die Menschen in Gruppen in die Gruben ge-

trieben hatte. Dort mussten sie sich hinlegen, dann wurde auf sie geschossen. Das hatte zur Folge, dass viele von ihnen nur leicht oder gar nicht verwundet begraben worden sind.“ (M. Kingreen, „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt 1938-1945, S. 368).



Grabstein von Herta Bacharachs Vater Isaak Tannenbaum (gest. 28.05.1937) auf dem jüdischen Friedhof an der Heinrich-Heine-Straße in Bad Hersfeld. Der Grabstein steht am rechten Rand des Gräberfeldes in der 3. Reihe (vom Eingang her).



Erster Stadtrat Prof. Lothar Seitz bei seiner Ansprache am 6. Sept. 2010

„Durch die Gedenksteine soll die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachgehalten werden und diese sogenannten "Stolpersteine" sollen auch den deportierten und ermordeten Menschen, die in den Vernichtungslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Identität zurückgeben.

Die Unscheinbarkeit der 15 über die Stadt verteilten Stolpersteine symbolisiert gerade die schleichende Katastrophe des Nationalsozialismus.

Hitler und seine Helfer waren kein plötzliches Ereignis, sondern dies war ein Prozess, der sich am Anfang gleichsam unmerklich und unter Duldung vieler, allzu vieler,

die einfach geschwiegen haben, über Deutschland legte.

Das weitverbreitete Wegschauen von damals, als sich die Nationalsozialisten erst der Straße und dann des Staates bemächtigten, muss uns deshalb heute umso mehr zum Hinschauen bewegen.

Die "Stolpersteine" (einer, zwei, drei oder vier), die golden leuchten, sind zum Hinschauen, denn sie sind eingegliedert in das tägliche Leben und wenn man stehen bleibt und die Namen liest, stellt sich eventuell jemand dazu, fragt, redet oder staunt nur. (...)

Die Namen auf den 15 "Stolpersteinen" erinnern an Personen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden, weil sie Juden waren. Es ist unsere Pflicht, wachsam zu bleiben, uns für Demokratie stark zu machen, dumpfen Rechtsextremismus, Gewalt und Intoleranz zu bekämpfen und falsche Heilsversprecher frühzeitig zu entlarven. (...)

Wir sind es den Millionen Opfern des nationalsozialistischen Regimes schuldig. Wir sind es den deportierten und ermordeten Hersfelder Bürgerinnen und Bürgern schuldig.“



Beteiligte an der Stolpersteinverlegung am 6. September 2010



Gedenktafel für die am 30.05.1942 Deportierten

Das Haus Bahnhofstraße 11 (Foto S. 43, ca. 1990) gehörte Susmann Goldschmidt (geb. 30.11.1852), der aus Erdmannrode stammte und Welheit Nordhäuser geheiratet hatte. (Sie starb am 16.06.1926.) Susmann Goldschmidt betrieb einen Handel mit Manufakturwaren. Nach den Novemberpogromen 1938 und seiner Inhaftierung („Schutzhaft“) flüchtete Susmann G. nach Frankfurt, wo er 87-jährig am 21.04.1940 verstarb.

Sohn Simon (geb. 1884) war als Händler mit Rohprodukten im Haus der Eltern tätig, ehe er deren Manufakturwarengeschäft übernahm, das er bis 1938 fortführte. Er betätigte sich auch im Handel mit Altwaren. Simon Goldschmidt war vielen Hersfeldern unter dem Namen „Piffekopp“ bekannt. *„Kaufe Alteisen, Lumpen, Knochen und Papier - heiße Piffekopp, Bahnhofstraße hier!“* Mit diesem im Sprechgesang vorgetragenen Text soll der kleine, schwächliche Mann unter Läuten einer Handschelle durch Hersfelds Straßen gezogen sein. Seine Frau Regina (geb. Nordhäuser) stammte wie seine Mutter aus Wüstensachsen.

Das Haus Bahnhofstraße 11 wurde in den Jahren 1939 als sogenanntes Ghettohaus zum Zwangsaufenthalt für die noch am Ort verbliebenen Jüdinnen und Juden. Von hier aus wurden sie am 30. Mai 1942 deportiert, zunächst nach Kassel und von dort in den Bezirk Lublin in Ostpolen. Im Vernichtungslager Sobibor wurden alle sieben im Juni 1942 unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast und verbrannt.

Im Mai 2010 wurde in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Goldschmidt-Hauses für diese sieben Holocaustopfer von der Stadt Bad Hersfeld eine Gedenktafel platziert. Auf dieser stehen - außer Simon und Regina Goldschmidt - die Namen von Minna Goldschmidt, Feige Leicht geb. Lewin, Emma Levi geb. Goldschmidt, sowie Recha Levi geb. Nathan und deren Tochter Elfriede. Für Emma Levi und Minna Goldschmidt (Untere Frauenstr. 8) sowie Recha Levi (Breitenstr. 10) wurden sog. Stolpersteine an deren frei gewählter Wohnadresse verlegt, ihrem früheren Lebensmittelpunkt. Die Bahnhofstraße 11 war lediglich ihr Zwangsquartier.

Feige/Fanny Leicht (geb. 1889), aus Litauen stammend, Witwe des 1926 in Hersfeld verstorbenen Malers und Kunsthandwerkers Abraham Leicht, wurde am 1. Oktober 1939 in die Bahnhofstr. 11 eingewiesen. Das Haus Kloster 5, wo sie viele Jahre gelebt hatte, ist im Gefolge der Stadtsanierung nur schwer nachweisbar.

Gedenktafel für die am 30.05.1942 Deportierten



oben: (ehem.) Bahnhofstraße 11 („Ghettohaus“)
rechts: Gedenktafel für die am 30.05.1942 deportierten Juden.

Die **Initiative „Stolpersteine für Bad Hersfeld“** ruft dazu auf, die Verlegung von „Stolpersteinen“ in Bad Hersfeld zu unterstützen. Damit wird an Menschen erinnert, die während des Dritten Reiches verschleppt, gefoltert, ermordet oder in den Freitod getrieben wurden. Inzwischen hat der Kölner Künstler Gunter Demnig in über 500 Orten im In- und Ausland solche Stolpersteine verlegt.

Direkt vor der Haustür ihrer letzten frei gewählten Wohnung wird ein 10 x 10 x 10 cm großer Betonstein (überzogen mit einer Messingplatte) in den Bürgersteig eingelassen, mit dem Schriftzug „Hier wohnte“ sowie mit Namen, Geburtsjahr, Datum der Deportation und Angaben über das Schicksal des betroffenen Menschen.

Als „blinkende Erinnerungen“ geben die kleinen Gedenksteine den Opfern ihre Namen zurück und zeigen, dass Geschichte vor der eigenen Haustür oder in direkter Nachbarschaft geschieht.

Die Stolpersteine werden auf den Bürgersteigen verlegt, die Eigentum der Stadt sind; sie gehen dadurch in deren Eigentum über. Damit „schenken“ die Spender also der Stadt ein Kleinod, das an die unheilvollen Geschehnisse in der Zeit des Nationalsozialismus erinnert – zur Mahnung für alle nachfolgenden Generationen.

In Bad Hersfeld wurden die ersten 15 Gedenksteine am 6. Sept. 2010 verlegt. Die 2. Verlegung, für die wir um Ihre Unterstützung bitten, findet Dienstag, 29. März 2011, ab 9.00 Uhr, statt.

Näheres im Internet: <http://stolpersteine.hersfeld.hassia-judaica.de>

Ein „Stolperstein“ kostet **95 Euro**. Es ist jedoch auch möglich, sich mit kleineren Beträgen zu beteiligen. Jeder Beitrag ist willkommen!

Initiative Stolpersteine für Bad Hersfeld

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hersfeld-Rotenburg

Sparkasse Bad Hersfeld, Konto-Nr. 10000911, BLZ: 532.500.00

